

Bauern, schröpft euer Getreide!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 22

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bauern, schröpft euer Getreide!



27 Jucharten großes Weizenfeld im Kanton Freiburg, aufgenommen nach einem mehrtägigen Regen und orkanartigen Sturm. Das ganze Feld war seinerzeit geschröpft worden. Deshalb wurden die Halme widerstandsfähiger; die mehrtägigen Strapazen konnten ihnen nichts antun, unversehrt ragen sie empor. Von dem ganzen Feld ist nicht ein Quadratmeter umgelegt worden ...

Die Schröpfmaschine in Tätigkeit. Sie arbeitet nach dem System der Grasmähmaschine mit einem verstellbaren Schröpfungsmesser, das je nach der Höhe des zu schröpfenden Getreides umgestellt werden kann.



... zwei Minuten davon entfernt ein anderes Weizenfeld, das seinerzeit nicht geschröpft wurde und so dem Angriff von Sturm und Regen nicht gewachsen war. Der Anblick ist trostlos; fast das ganze Feld ist niedergelegt, zum Teil buchstäblich in den Boden gehackt.

Der größte Feind der wachsenden Getreidesaaten ist das Lagern. Lagern tritt ein, wenn die Saaten zu dicht stehen, was fast überall dort festzustellen ist, wo mit der Maschine gesät wird. In unseren Landesgegenden ist die Gefahr des Lagerns besonders groß, weil wir in der warmen Jahreszeit fortwährend mit Gewittern und sturmgepeitschten, Platzregen zu rechnen haben. Die schlimmen Folgen, die derartige Stürme und Platzregengüsse zeitigen können, sind bekannt. Juchartengroße Getreidefelder werden oft in wenigen Augenblicken radikal niedergelegt. Obwohl die Getreidelagerungen niemals ganz unterbunden werden können, so liegt es doch für den Bauern im Bereich der Möglichkeit, dem schädlichen Uebel entgegenzuarbeiten: durch das Schröpfen oder Köpfen oder Kappen der Kulturen. Das Schröpfen der Getreidesaaten ist eine neuere Maßnahme im Getreidebau, die in früheren Jahrzehnten gänzlich unbekannt war. Man versteht darunter das Schneiden der Getreidehalme mit einer nach dem System der Mähmaschine gebauten Schröpfmaschine oder auch mit der Sense, zu einer Zeit, da die Saat etwa 20—25 cm hoch ist und die Ähren noch ziemlich tief in den Halmen drin stecken. Natürlich muß beim Schneiden darauf Bedacht genommen werden, daß die Ähren unversehrt bleiben. Durch diese Maßnahme wird das Wachstum der Saat künstlich verzögert, die Halme bleiben etwas kürzer, dafür aber werden sie kräftiger und erhalten eine viel bessere Standfestigkeit. Zahlreiche Versuche haben ergeben, daß geschröpftes Getreide viel weniger der Lagerung ausgesetzt ist und somit weniger Fehlernten liefert als ungeschröpftes.

AUFNAHMEN VON K. EGLI



Ungeschröpfter und geschröpfter Weizen, der unter den gleichen Wetterverhältnissen aufgewachsen ist. Links: ungeschröpfter Weizen, durch Sturm und Regen mehrmals geknickt. Rechts: geschröpfte Halme, an welchen die selben Unbilden der Witterung spurlos vorübergegangen sind.